

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 107 (1981)

Heft: 5

Illustration: "Haben Sie denn nicht eben gesagt, Sie würden lieber einen zu viert klopfen?"

Autor: Sigg, Hans

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

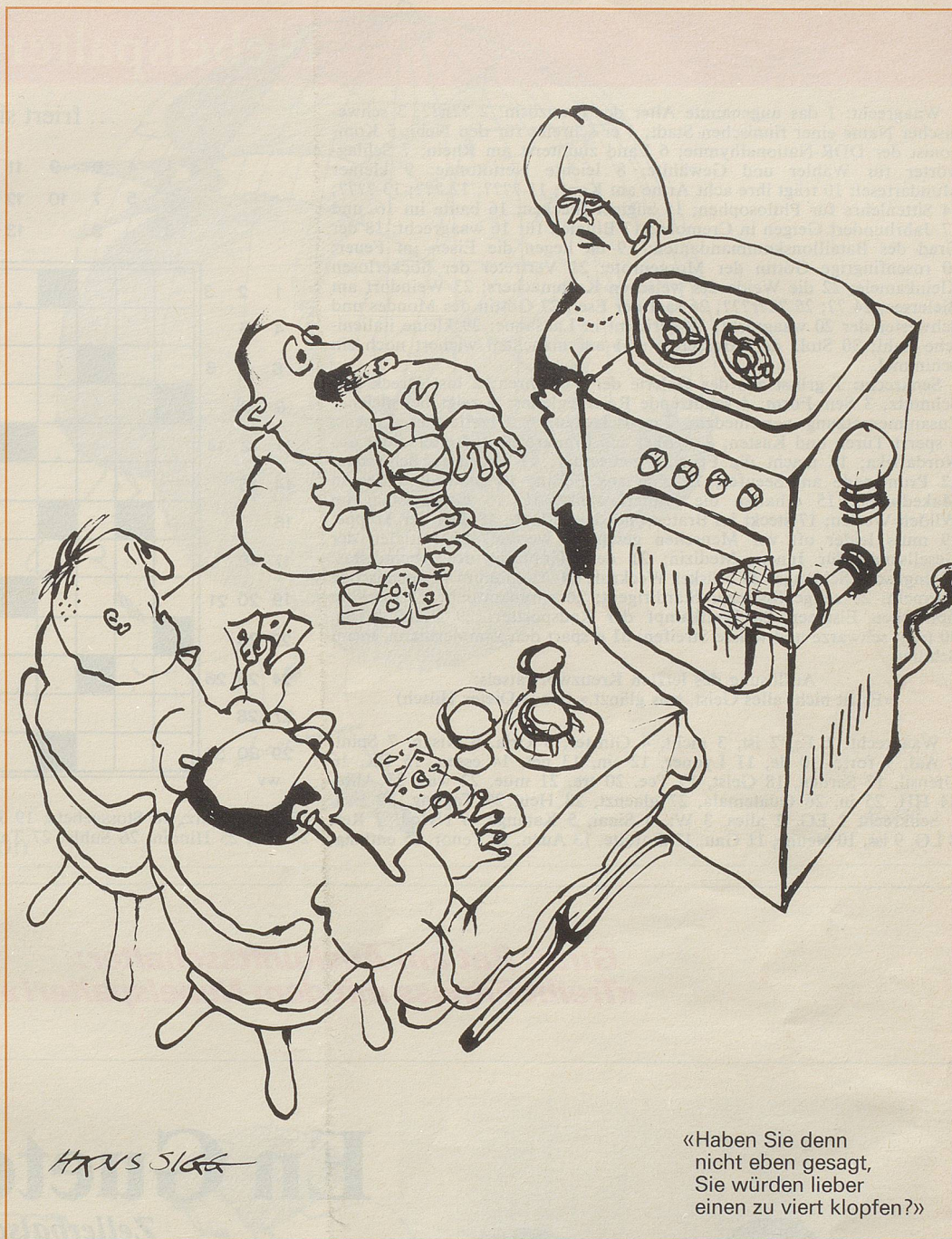
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ueber diese Stufen, sagt Maslow, führe der Reifeprozess des Menschen, aber auch die Entwicklung seiner momentanen Bedürfnislage. Erreicht er die unterste Stufe (1) nicht, dann wirke die nächsthöhere Stufe nicht motivierend. Ist eine Stufe erreicht, dann vermag diese nicht mehr zu motivieren, sondern nur die nächsthöhere. Man mag von dieser Maslowschen Skala halten, was man will. Dass ihr eine gewisse Berechtigung nicht abzuspüren ist, beweist die Realität in Entwicklungsländern, über die so hervorragend Bescheid zu wissen ja gerade die junge Generation gerne vorgibt. Aber darüber weiss sie zuwenig Bescheid: dass unsere ältere Generation in Haltung und Meinung nun einmal geprägt wurde vom Kampf um die ersten zwei Stufen der Maslow-Skala, dass man diesen Kampf und damit die damit verbundene Prägung nicht ungeschehen machen kann und dass die heutige Jugend kaum Anzustreben, wenn sie nicht auf den ersten schon sässe – und seit Anbeginn darauf gegessen hätte.

Die Bedeutung der Geschichte

Kein Zweifel, dass am richtigen Ort – in den Familien – Dialoge zwischen Alt und Jung versucht werden und immer versucht wurden, um den Grund für die Prägung der Älteren deutlich zu machen! Aber meist führen sie zwangsläufig über (durch Wiederholung entwertete) Monologe nicht hinaus, weil der Monologisierende (und dabei Moralisierende) zu deutlich Partei ist und pro domo redet: «Zu unserer Zeit konnten wir auch nicht...» «Wir mussten froh sein, wenn wir wenigstens...» usw.

Aber: Warum wir Älteren so sind, wie wir sind (was ja nicht heisst, das sei gut und richtig), das würde verständlich durch die Geschichte – und diese liesse sich den Jungen immerhin ohne Personifizierung mit elterlicher oder anderer Autorität (die neuerdings zum Gurkensalat wurde) vermitteln. Aber leider ist diese jüngste Phase der Geschichte für die Schule noch längst nicht zu Geschichte geronnen. Noch immer reicht die Schulzeit – auch in der Mittelschule – bestenfalls bis zur Behandlung des deutsch-französischen Krieges von 1870/71. Zwar reicht die Zeit dennoch für eine wochenlange Behandlung des zweiten peloponnesischen Krieges, aber für einen heutigen Schulabgänger hat weder der Generalstreik noch die Weltwirtschaftskrise stattgefunden. Als die Genfer Philosophie-



«Haben Sie denn nicht eben gesagt, Sie würden lieber einen zu viert klopfen?»

Professorin Jeanne Hersch neulich vorwurfsvoll, an die aufsässige Jugend gerichtet, sagte, eine Demo habe sie in erschreckender Weise an die «Kristallnacht» erinnert, da ging das ohne Zweifel absolut ins Leere – symptomatisch für unsere Art von Dialog –, denn woher sollten junge Leute, selbst Studenten, wissen, was das war: «die Kristallnacht». Weil «die Geschichte unseres Jahrhunderts in den Schulen nur ausnahmsweise stattfindet» (A. A. Hässler). Weil es zu viele Geschichtslehrer gibt, «die Hemmungen haben, bis in die Gegenwart vorzustossen» (Dr. Willi Gautschi, Geschichtslehrer in Baden). Weil es unproblematischer und bequemer ist, über die Alten Römer zu reden oder über Ram-

ses II. und seine Zeit als über unsere jüngste schweizerische Vergangenheit, an der wir – ganz direkt – heute zu tragen und die wir «zu bewältigen» haben in einem viel weiteren Sinn, als mit diesem abgedroschenen Begriff üblicherweise gemeint ist.

Vor Jahresende haben Schweizer Lehrer eine Resolution gefasst und darin festgestellt, jeder habe an seiner Stelle das Nötige und Mögliche zu tun gegen den Anlass für die Unrast der Jugend. Vielleicht wäre von Schulseite schon viel getan, wenn sie vermehrt jene Voraussetzungen zu schaffen versuchte, die einen Dialog ermöglichen. Nicht, dass das Kennen der Geschichte auch schon hiesse, man lerne daraus! Geschichte, zumal jüngste,

braucht nicht als lehrhaftes Exempel zu dienen. Es wäre schon viel, wenn sie verständlich machen könnte, dass sie – und wie sehr – die Menschen prägt.

Als vor bald 20 Jahren im Nebelspalter der Vorschlag gemacht wurde, man sollte eigentlich im Geschichtsunterricht von der Gegenwart aus rückwärts gehen, statt umgekehrt und ohne die Gegenwart zu erreichen, da wurde der Gedanke als absurd belächelt.

Die Zeit könnte reif sein dafür, auch hierüber einen Dialog zu eröffnen. Dann würde nicht nur im Parlament Cicero zitiert, sondern dann ginge man vielleicht auch etwas weniger leichtfertig um mit dem Begriff «faschistisch».